

Wenn sich Stadtzürcher plötzlich grüssen

Die Siedlung Kalkbreite ist ein Novum für die Schweiz. Der Komplex ist nicht nur Wohn- und Arbeitsort, er bietet auch Aussenstehenden Raum. Das führt zu Spannungen.

Simon Eppenberger

Zürich - Täglich gehen unzählige Menschen im Kreis 4 die breiten Treppen in der Überbauung Kalkbreite hinauf, um einen Park zu betreten, wie ihn die Schweiz noch nicht gesehen hat. Die Anlage befindet sich im zweiten Stock und ist Teil des Gebäudes. Der Park ist 2500 Quadratmeter gross, mit Bäumen, Bänken und einem Spielplatz. Umschlossen ist die Fläche von Gemeinschaftsräumen und Wohnungen. Kein Zaun, keine Hecke teilt den Hof auf. Er steht allen offen, die sich draussen treffen wollen.

Die Trennung in öffentliche und private Räume ist von der Genossenschaft Kalkbreite zwar ausgiebig besprochen, beschlossen und geplant worden. Doch das Ergebnis ist so subtil, dass ein Besucher kaum erkennt, wohin er seinen Fuss setzen darf und wohin lieber nicht.

Auf der Uetliberg-Seite steht eine Mauer, auf die zwei Treppen hinaufführen. Hier beginnt der private Bereich. Nur Hausbewohner und Nutzer sowie deren Gäste dürfen die Stufen betreten. Signalisiert wird das nirgends. Deshalb steuern die Besucher schnurstracks auf die Treppen zu und steigen hinauf. Das sind Dutzende oder auch Hunderte täglich. Dort oben wollen sie die neue Perspektive auf das Lochergut, den Uetliberg oder die Alpen sehen.

Besucher weggeschickt

«Diese Neugier ist verständlich und freut uns», sagt Sabine Wolf, Geschäftsleitungsmitglied der Genossenschaft Kalkbreite. Deshalb bestehe niemand auf der strikten Entflechtung von privaten und halb öffentlichen Räumen.

Trotzdem entsteht ein Spannungsfeld. Das zeigt ein Test in Form eines Grillabends auf der Terrasse, oberhalb der Mauer. Hier sind nicht alle Genossenschafter gegenüber Aussenstehenden gleich eingestellt. Die TA-Fotografin hat kaum ihre Kamera in der Hand, als ein junger Mann auf sie zuschreitet und sie umgehend belehrt, dass dieser Platz hier «nur für Bewohner und ihre Freunde» sei. Deshalb habe sie zu gehen.

Die Teilnehmer der Grillade schweigen. Keiner wohnt hier. Sie haben den Grill selber hergebracht und sich an einem freien Tisch niedergelassen. Der junge Mann hat das nicht erkannt, denn bei 250 Bewohnern können die Genossenschafter ihresgleichen noch nicht identifizieren. Als er zwischen Gräsern eine Sonnenblume entdeckt, spricht er zum Gewächs. Sie sei «parasitär», findet er und setzt sich mit seinem Znacht auf eine der Steinstufen.

Biertrinker stören niemanden

Daneben hat sich ein Gruppe von Bewohnern rund um einen Tisch niedergelassen. Mit «Hallo» begrüßen sie die vielen Besucher, die sich bis hierher vorwagen. Diese grüssen zurück, mustern das Gebäude, blicken in die Ferne und gehen wieder zurück in den Hof.

Plötzlich beginnt es zu regnen. Die Grillgruppe eilt in den Hof, sucht einen trockenen Platz. Nirgends hat es einen Unterschlupf. Sie landen in der Eingangshalle der Kalkbreite. Kurz vor 22 Uhr ist die Tür noch offen. Zwischen einer grossen Wand mit Büchern und der Waschküche (angeschrieben als Waschsalon) hat es eine Sitzgruppe. Perfekt, um das Bier fertig zu trinken. Kinder rennen vorbei, rufen sich ihr soeben erlerntes Fluchwort «Gopferdammi» zu, kichern und verschwinden die Treppe hinauf. Kurz darauf erscheint ein Mann, fragt nach den Kleinen und geht ihnen nach. Niemand stört sich daran, dass da Leute mit Bierdosen sitzen.



Der Park im Hof ist öffentlich, die Treppen und vor allem die Terrassen sind es nicht. Foto: Doris Fanconi

«Bisher hatten wir keine negativen Erfahrungen mit Anwohnern gemacht», sagt Wolf. Wenn einem Bewohner das Verhalten eines anderen missfällt, dann spreche er ihn darauf an. Die Grillgruppe trinkt unbehelligt aus. Gleich ergeht es den zahlreichen Gästen der beiden Lokale draussen im Erdgeschoss. Viele sind vom Regen auf die Eingangstreppe geflüchtet und prostern sich dort zu.

Der Pianist im Freien

Wenn man nach Hause kommt und zuerst zwischen Angetrunkenen hindurchmuss, ist das ärgerlich, oder nicht? «Der Vorplatz und die Treppe sind klar ein öffentlicher Bereich», sagt Wolf. Wenn sich Anwohner gestört fühlen, können sie «das Gespräch suchen oder auch Gegenpräsenz markieren», also selber dort Platz nehmen. Es gehe darum, die Räume ohne Barrieren gemeinsam zu nutzen. «Gegenseitiger Respekt ist dabei entscheidend», sagt Wolf.

Auf der Mauer und den Terrassen scheint dieses Zusammenspiel zu funktionieren. Das Gegrüsstwerden ist für Stadtzürcher irritierend. Die gewohnte Anonymität wird kleiner, man fühlt sich wahrgenommen - oder auch beobachtet. Diesen Effekt spürt man auch im Park. Durch die hohen Fensterfronten von fünf Stockwerken ist dieser kein Ort, an dem man als durchschnittlich sozialisierter Bürger ungeniert hinpinkelt.

Kürzlich gab es eine Reklamation, allerdings von einem Nachbarn der Kalkbreite. Er störte sich an einem Pianisten, der bis weit nach 22 Uhr draussen vor

dem Bistro Klavier spielte. «Wunderschön und ohne Verstärker», sagt Wolf und schüttelt kurz den Kopf.

Die Selbstregulierung durch die Bewohner hat Grenzen. «Wir wollen nicht, dass sich jemand zum Blockwart aufspielt und jeden vertreibt, der ihm oder ihr nicht in den Kram passt», sagt Wolf. Kürzlich etwa war dem energischen Mann von der Terrasse eine halbe Schulklasse mit McDonald's-Tüten ein Dorn im Auge. Deshalb schickte er sie wieder weg. «Sollen doch Junge hierherkommen und sehen, dass es andere Formen des Zusammenlebens in einer Stadt gibt als Wohnblöcke», sagt Wolf.

Was passiert, wenn Bewohner zu heftig reagieren, ist nicht explizit geregelt. Wolf geht davon aus, dass extreme Verhaltensweisen in der Gemeinschaft abgeschliffen werden.

Der Gemeinrat entscheidet

Probleme werden monatlich von einem Gemeinrat besprochen. Wobei Wolf nicht von Problemen spricht, sondern von «Lösungen, die für jede Herausforderung gefunden werden». Die Genossenschafterin mit deutschen Wurzeln sagt: «Wir sind ein professionelles Team, das klare Ziele hat: aus der Siedlung einen Organismus entstehen lassen, der in seiner Art neu ist.» Alle sollen sich wohlfühlen und ihren Raum mitgestalten. Dafür sind sogenannte Aushandlungsprozesse vorgesehen. Wenn der Gemeinrat - bestehend aus Vertretern der drei Nutzergruppen - einen Entscheid gefällt hat, kann dieser nochmals angefochten werden. Eine Mehrheit innerhalb des Rates kann jeden Entscheid wieder kippen.

Ein Thema ist das Steuern der Besucherströme. So hatten Bewohner eigenmächtig Schilder auf den Treppen angebracht, auf denen in roten Lettern «PRIVAT!!!!!!!!!!!! NUR FÜR BEWOHNER!!!!» stand. Andere Genossenschafter entfernten diese wieder. «Über die Beschilderung müssen wir nachdenken», sagt Wolf. Das grosse Interesse stammt nicht nur von der Bevölkerung aus dem Quartier. Aus der ganzen Schweiz und dem Ausland strömen Besucher zur Kalkbreite, Führungen mussten auf 120 Teil-

nehmer beschränkt werden. Architekten kommen in Horden, Hochschulen klassenweise.

Die Nachtruhe im Hof sieht Wolf nicht in Gefahr. Es hat keine Lampen. Wenn die Sonne untergeht, schlafe die Fläche langsam ein. Solange in den Wohnungen Licht brennt, sieht man im Park etwas. Gehen die Bewohner zu Bett, wird es auch im Hof dunkel.



Bilder Wo sich öffentlicher und privater Raum überlagern

kalkbreite.tagesanzeiger.ch